



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Katholische Erzähler der Neuzeit

Keiter, Heinrich

Paderborn, 1880

Philipp Laicus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15316

Philipp Laicus.

Philipp Laicus hat in den letzten Jahren eine große schriftstellerische Thätigkeit entwickelt. Im Jahre 1872 erschien der zweibändige Roman „Klingende Mächte“, 1873 der ebenfalls zweibändige „Silvio“. Ein Jahr später veröffentlichte er die Erzählung „Der Sonderling“, 1876 „Der Arzt“, 1878 den umfangreichen Roman „Um Geld und Gut“. Außerdem erscheint sein Name vielfach als Uebersetzer und Bearbeiter fremdländischer Romane.

Laicus ist übrigens nicht des Dichters rechter Name, er heißt vielmehr Philipp Wasserburg. Geboren wurde er im Jahre 1827 am 11. Oktober in Mainz, als Sohn unbemittelter Eltern. Nach dem Besuch der Volksschule trat er mit dem elften Jahre in das Gymnasium, um sich zum Studium der Theologie vorzubereiten. Längere schwere Krankheiten, mehr noch des Knaben unbändiger Drang nach Freiheit, machten ihm die Absolvierung der Gymnasial-Studien eben nicht leicht. Als er aber des Abiturientenexamen bestanden, war es mit dem projectirten Studium der Theologie nichts; denn er hatte am Glauben Schiffbruch gelitten; er ging deshalb zur Jurisprudenz über und bezog die Universität Gießen im Jahre 1846. Die Bewegung des Revolutionsjahres riß ihn zu lebhaftem Antheil hin, er schloß sich der extremsten Richtung an, ohne daß jedoch seine politische Stellung auf seine äußere Lage Einfluß gehabt hätte. Allerdings mußte er seine Studien für ein Jahr

aufgeben, indessen war diese Unterbrechung nur die Folge seiner Mittellosigkeit. Im Jahre 1850 machte er das juristische Facultätsexamen und wurde dann Accessist bei dem Großherzoglichen Bezirksgerichte zu Mainz. In dieser Stellung aber durfte er nicht, wie ehemals als Student, ungestraft sein politisches Glaubensbekenntniß offenbaren: er wurde schon bald auf ein Jahr suspendirt, und war gezwungen, als Anwalts-Clerk zu arbeiten. Die Politik nahm in dieser Zeit sein ganzes Interesse in Anspruch. Er arbeitete im Dienste seines Ideals als Journalist und Mitglied einer geheimen Verbindung communistischer Natur. Die Folge war gänzliche Entfernung aus dem Staatsdienste und eine fast anderthalbjährige Haft. Als ruinirter Mann kam er aus dem Gefängnisse und mußte sich als Corrector am „Mainzer Journal“ seinen Unterhalt verdienen. Wenige Wochen darauf, im Jahre 1856, verheirathete er sich mit Elise Steiger, Tochter eines Schuhmachermeisters in Mainz. Im Laufe der Jahre änderten sich seine Ansichten vollständig, er wurde wieder ein gläubiger Katholik. Im Jahre 1870 schloß er seinen Frieden mit der Kirche. Nur seinen politischen Ansichten ist er, wenn wir aus seinen Romanen einen Schluß ziehen dürfen, treu geblieben; er scheint noch immer ein echter Republikaner. In der Zeit vom April 1872 bis Ende 1873 übernahm er die Redaction des „Mainzer Journals“, welche ihm wegen des sog. Kaiserbriefes zwei Monate Festung einbrachte. Seit jener Zeit lebt er freier schriftstellerischer Thätigkeit und widmet sich dem Wohle seiner Vaterstadt als Stadtverordneter und dem Wohle des Landes als Vertreter des Offenbach'schen Landkreises im hessischen Landtag.

Seine mit fünf Kindern gesegnete glückliche Ehe wurde leider am 26. Oktober 1877 durch den Tod seiner Gattin zerrissen.

Wie man sieht, hat Wasserburg eine geistig bewegte Vergangenheit hinter sich. Er hat im eigentlichen Sinne des Wortes mit der Zeit gelebt, hat ihre oft genug nebelhaften Ideen mit Leidenschaft in sich aufgenommen und sie ebenso feurig zu vertreten gesucht. Jedes große Ereigniß der politischen und socialen Entwicklung, jeder neue große Gedanke hat ihn mit magischer Gewalt ergriffen. Kein Wunder also, wenn der fiebernde Pulsschlag der Zeit in all' seinen Werken sich bemerklich macht.

Häufig genug hat man Laicus mit Conrad von Volanden auf die gleiche Stufe dichterischer Begabung gestellt. Mit entschiedenem Unrecht. Durch Volanden's ganzes schriftstellerisches Wirken geht doch ein großartiger Zug; welt-historische Personen und Begebenheiten; gewaltige Kämpfe und Thaten; himmelstürmende Gedanken und Leidenschaften heben seine Dichtungen hoch über das Niveau des Gewöhnlichen. Laicus sucht seine Stoffe zumeist aus dem bürgerlichen Leben, welchem er durch Hineinspielen bedeutender Ideen wirksames Relief verleiht, und in seinen historischen Romanen tritt die erfundene Handlung vor der geschichtlichen Thatsache in den Hintergrund. Andererseits aber muß nachdrücklich betont werden, daß Laicus größere künstlerische Bildung besitzt als sein Colleague Volanden. Er weiß sich zu beherrschen, läßt eine weise Mäßigung walten überall. Freilich wird dem Dichter aus feindlichem Lager der Vorwurf nicht erspart bleiben, seine Romane seien Tendenzromane; denn man verwechselt ja leicht die objective Darstellung einer bedeutenden Idee mit Tendenz. „Tendenz!“ wird da der Liberale rufen, weil die katholische Idee einen breiten Raum einnimmt und im günstigsten Lichte erscheint; „Tendenz!“ der Socialdemokrat, weil die Bestrebungen seiner Partei rücksichtslos enthüllt werden; „Tendenz!“ der Jude, weil die Kniffe seiner Glaubensgenossen so, ich möchte sagen,

sachkundig vorgeführt werden, u. s. w. So könnte schließlich jede Partei, nur eine nicht, dem Dichter tendenziöse Bestrebungen vorwerfen, denn der Dichter hat seine Stoffe so gewählt, daß sich in seinen Romanen so ziemlich das ganze politische und sociale Leben der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit wieder spiegelt. In „Ringende Mächte“ schildert er die Bestrebungen der Freimaurer, der Socialdemokraten und ihre geheimnißvollen Wühlereien; auch zieht er die kirchliche Bewegung aus den Conciltagen hinein. In „Silvio“ führt er uns auf italienischen Boden, mitten in das Treiben der gesetzlosen Schwärmer für die Einheit Italiens. Das Bild, welches er von Rom, den römischen Zuständen und dem päpstlichen Hofe entwirft, ist ein umfassendes. „Der Sonderling“ bringt uns nach Deutschland zurück. Wir befinden uns im Hause des reichen Fabrikanten. Die ergreifenden Wechselfälle des geschäftlichen Lebens, wie sie gerade die Milliarden-Jahre in so reicher Fülle hervorgebracht, ziehen in bunten Reihe an uns vorüber. Selbst ein Strike fehlt nicht dabei. In „Der Arzt“ geht er mehr auf das religiöse Gebiet hinüber. In „Um Geld und Gut“ hat er das Treiben der Juden zum Gegenstande seiner Darstellung gemacht. Besonders hat er die Kniffe der Mosaiten gegenüber dem unerfahrenen machtlosen Landmann sorgfältig und anschaulich geschildert.

Alle seine Romane sind aber mehr oder weniger Manifestationen eines mit den modernen Zuständen unzufriedenen Geistes. Daß die alte deutsche Treue überall verschwindet; daß der Glaube angefeindet wird von allen Seiten; daß die Erziehung der Jugend in verkehrter Weise gehandhabt wird; daß die gesellschaftliche Heuchelei und eine laxer Moral allenthalben gebräuchlich wird; daß Ehrlichkeit in Handel und Wandel ein „ausgegangener Artikel“ ist — das reizt ihn zu wuchtigen Angriffen gegen diese verrotteten Zustände.

In mehrere seiner Romane hat der Dichter mit kunstfinniger Berechnung historische Begebenheiten verwebt, immer aber so, daß sie nicht zur Hauptsache werden, sondern nur das agens der Roman-Handlung bilden. In „Silvio“ spielen sie eine bescheidene Rolle, trotzdem sie einen breiten Raum einnehmen. Aber sie liefern dem Dichter die nöthige Maschinerie, die Handlung in Bewegung zu setzen. Ohne die Garibaldinische Insurrection würde z. B. Morigno nicht im Stande gewesen sein, seinen Anschlag auf Lucia in's Werk zu setzen.

Es muß hier übrigens gleich angemerkt werden, daß in genanntem Romane die Beschreibungen der verschiedenen Gefechte einen ungebührlich großen Raum einnehmen. Wenn man auch anerkennen muß, daß dieselben recht anziehend geschildert sind, so beleidigen sie doch die Oekonomie des Romanes und damit auch den Leser. Bewundert fragt man sich: wozu das Alles? die eigentliche Handlung bleibt während dieser Kämpfe ja stehen! Zudem sind diese Kämpfe in militärischer Hinsicht doch von untergeordneter Bedeutung, Bagatellen im Vergleiche zu den Schlachten unserer kriegsgewohnten und kriegslustigen Zeit.

Auch in „Um Geld und Gut“ sündigt Laicus gegen die Gesetze künstlerischer Composition. Dort ist die zweite Abtheilung fast überflüssig, sie steht mit der Haupthandlung in zu loser Verbindung. Das einzige, was sie mit dem Ganzen zusammenhält, ist die Einheit der Personen.

In „Der Arzt“ kann es nicht gebilligt werden, daß seiten-, ja bogenlange Gespräche über Politik, Staatsformen und Religion geführt werden. Die Oekonomie der Handlung wird durch solche unverhältnißmäßig breite Ausführungen wesentlich beeinträchtigt.

Doch nur hier sündigt Laicus gegen den Bau der Handlung. Im Uebrigen beachtet er streng alle Gesetze,

welche die Kunst dem Dichter zur Erzielung künstlerischer Effecte vorschreibt. Geradezu meisterhaft kann der Aufbau und die Ausführung der Handlung in „Der Sonderling“ genannt werden. Sie spannt lebhaft bis zum Schlusse. Freilich hat dieser Roman vor den übrigen unseres Dichters ganz besondere Vorzüge. Vor allem hat er eine, zwar äußerlich wenig hervortretende, aber doch äußerst interessante Handlung. Die Liebe der kleinen Dora zu dem armen Maler und der derben Johanna zu dem etwas unselbständigen Sohne Gläser's, der Aufstand der Arbeiter, die Agitationen des alten Gläser und die Gegenbestrebungen Lebrecht's nehmen die Theilnahme des Lesers vollauf in Anspruch.

Nicht ganz so anziehend, doch immer noch interessant, ist die Handlung in „Silvio“. Um die revolutionäre Bewegung im päpstlichen Rom und innig mit ihr verbunden bewegen sich die verbrecherischen Anschläge des Grafen Morigno auf sein Mündel Lucia, die Liebe dieser zu dem edlen Antonio, endlich die Liebe des prächtig gezeichneten Pablo Caraffi zu der holden Teresita.

Außerst lebendig ist auch die Handlung in „Ringende Mächte“. Schade nur, daß der Dichter hier eine solche Freude am Gräßlichen zeigt!

Die Handlung in „Um Geld und Gut“ ist unstreitig gut erfunden, aber ganz gut componirt. Namentlich muß hervorgehoben werden, daß Laicus hier das fast verbrauchte Motiv bei Seite geschaffter Kinder, bez. der Findlinge, in neuer Weise behandelt hat.

In „Der Arzt“ endlich erhebt sich die Erfindung nur wenig über das Niveau der gewöhnlichen Romanhandlung. Die Manipulationen Heinrich Friedlieb's und seines sauberen Freundes Fritz Wolke streifen sehr an's Gewöhnliche. Solche

Niedertracht verdiente in der That nicht, Gegenstand dichterischer Behandlung zu werden.

Die Bedeutung Wasserburg's liegt aber in der Zeichnung der Charaktere. Mit wenigen Ausnahmen kann man seinen Gestalten das Prädikat „gut“ zugestehen. Er wählt sie meist aus den besser situirten Ständen. Es sind Personen, die selten durch ihre natürlichen Anlagen eine Ausnahmestellung in der Gesellschaft einnehmen. Immer aber erregen sie — was ja für den Dichter die Hauptsache ist — unser lebhaftes Interesse und wissen es sich bis zum Schlusse zu erhalten. Zu bedauern ist nur, daß Laicus fast in jedem seiner Romane einen moralisch-häßlichen Menschen aufzuweisen hat — geht es denn wirklich ohne diesen nicht? Warum stellt man an Stelle desselben nicht endlich das an sich nicht schlechte, aber durch die Gewalt der Leidenschaften irre geleitete Individuum? Das allein ist ein werthvolles Object dichterischer Darstellung.

Die Männergestalten unseres Dichters sind mit wenigen Ausnahmen gut gezeichnet, die Mädchen- und Frauencharaktere aber durchweg gut. Namentlich versteht er es, die liebenswürdige Schelmerei und Naivität jugendlicher Mädchen darzustellen. Die besten Figuren hat wiederum „Der Sonderling“ aufzuweisen, an der Spitze diesen selbst, den Onkel Lebrecht. Weshalb der Dichter ihn einen Sonderling nennt, ist anfänglich nicht ganz klar; später erst enthüllt sich diese Bezeichnung als eine feine Ironie, als ein Spott auf unsere gesammten Zustände. Denn Onkel Lebrecht repräsentirt überall den offenen, ehrlichen, mit einer guten Portion gesunden Menschenverstandes begabten Bürger der alten Zeit. Weil nun diese Eigenschaften den meisten unserer Zeitgenossen fehlen, ja von vielen für sehr überflüssig gehalten werden, deshalb nennt man ihn den „Sonderling“. Nun, wir können uns solche Sonderlinge schon gefallen lassen —

nur mehr von der Sorte in unser modernes Leben, wir können sie gebrauchen! Onkel Lebrecht weiß nämlich sich und Andern in allen Lagen des Lebens zu helfen. Wo Alle rathlos stehen, da findet er auf einmal einen Ausweg, und merkwürdiger Weise da, wo ihn schließlich Jeder finden konnte, der mit guten Augen versehen. Wenn er aber hilft, so thut er das in einer so liebenswürdigen, anspruchlosen Weise, daß ihm Jeder gut werden muß. Da ist z. B. die kleine Dora, seine Nichte, die es sich in den Kopf gesetzt hat, den armen Maler Willbrand zu heirathen. Der böse Papa will natürlich nichts davon wissen, weil der Farbenkünstler zwar viel Talent und Bilder, aber kein Geld aufzuweisen hat. Was ist da selbstverständlicher, als daß Dora sich an den allzeit hilfbereiten Onkel wendet? Das arme Kind ist sehr erregt, handelt es sich doch um ein Herzchen! „Er heißt Willbrand, Onkel, Robert Willbrand, und ist Maler.“ Onkel Lebrecht fragt ganz lakonisch: „Zimmermaler?“, wodurch Dora natürlich nicht wenig beleidigt wird. Man denke auch nur, ihr Robert, der mindestens Raphael an Talent gleichgestellt werden müßte, ein Zimmermaler! O der abscheuliche Onkel! Doch das sind nur so momentane Erregungen, der Sonderling hilft ja doch und bringt Alles fertig, nämlich Dora zu einem andern Namen zu verhelfen.

Auch des Sonderlings Diener, der schwarze, zähnefletschende Phästos, wird uns ein guter Bekannter. Er ist seinem Herrn bis in den Tod ergeben; was er ihm befiehlt, thut er. Besonders angenehm sind ihm Aufträge, bei denen er seine muskulösen Arme in Anwendung bringen kann, z. B. Jemanden die Treppe hinunterzuwerfen, revolutionäre Arbeiter zu händigen u. s. w. Dabei ist der Bursche so grotesk-komisch, daß man manchmal vor allem Lachen nicht zu sich kommt. Ganz köstlich ist folgende Scene:

(Lebrecht:) „Du magst manches auf mich gelogen haben!“

(Phästos:) „Sie haben selbst gesagt, daß ich Sie für streng ausgeben sollte.“

„Ja, ja! Aber weiter!“

„Ich habe ihnen erzählt, daß Sie mich zuweilen prügelten.“

„Das habe ich Dir aber nicht aufgetragen, Du Schurke!“

„Sie haben's aber gleich geglaubt!“ entgegnete der Schwarze rasch und schüttelte sich dabei vor Lachen.

„Nun“, lachte auch seinerseits Lebrecht, „das wird meinem Respekte keinen Eintrag gethan haben!“

„Im Gegentheile“, versicherte Hephästos, „da bekamen sie erst recht Respect.“

„Leider! Leider! Aber was willst du eigentlich?“

„Sehen Sie, Master, ich möchte nicht gern vor den Leuten als Lügner dastehen!“

„Sieh, sieh!“ meinte Lebrecht, indem er sich im Bette aufsetzte und seine Zipfelmütze auf das eine Ohr rückte, „ich soll Dir wohl eine Tracht Prügel aufzählen! Verdient hättest Du sie wahrlich!“

„Ach, Herr“, sagte Hephästos demüthig, „ich wage nicht, Sie damit zu behelligen, es ist auch gar nicht nöthig; ich bin schon damit zufrieden, wenn es die Leute glauben.“

„So! Die Prügel willst Du mir also schenken? Nun, wie willst Du das anstellen?“

„Darf ich?“

„Was liegt mir daran! Wenn es mich nur nicht inkommodirt.“

„Nicht im Geringsten, Herr!“

„Nun, ich bin begierig, zu sehen, wie Du das anfängst!“

Der Schwarze sagte kein Wort mehr; er erhob sich und lugte zwischen den Vorhängen zum Fenster hinaus, um aufzupassen, wann es im Hause lebendig würde. Er brauchte nicht lange zu warten; denn bald sah er den Hundejungen über den Hof gehen, Wasser zu holen.

In diesem Augenblick ließ er einen langgezogenen, klagenden Ton hören, dessen Kraft er verdoppelte, als er den Hundejungen nach dem Fenster seines Gemaches hinblicken sah. Einen Augenblick hielt er inne, dann patschte er mehrfach rasch hinter einander mit der flachen Hand auf seinen Oberschenkel und stieß dazu ein Klagegeheul aus, das durch das ganze Haus schallte.

„O, Herr!“ rief er dann vergnügt, „er stellt seinen Krug hin und läuft, was er kann, in die Küche!“

Reiter, Kathol. Erzähler.

In der That hatte der Hundejunge das gethan, und der Neger wußte nun, daß seine Fopperei geglückt sei; er hielt jedoch nicht inne mit seinen Manipulationen, sondern fuhr fort, sich auf die Beine zu klatschen und dazu zu heulen, und bat in den Zwischenpausen seinen Herrn, mit lauter Stimme zu schimpfen, denn das ganze Küchenpersonal sei jetzt im Hofe ausgerückt.

Dieser aber saß, jedes Wortes unfähig, im Bette aufrecht. Ein wahrer Lachkrampf schüttelte ihn, mit beiden Händen hielt er sich die Seiten, und schnitt die sonderbarsten Grimassen, da er doch nicht durch einen lauten Ausbruch seiner Heiterkeit den Scherz des Schwarzen verderben wollte.

„Gaudieb“, stöhnte Lebrecht endlich hervor, „willst Du mich umbringen? Ich ersticke!“

Ein neuer Lachanfall machte seinen Ermahnungen ein Ende. In diesem Augenblicke hörte der Schwarze die Thüre des Vorzimmers gehen und verstummte.

„Schurke, Hallunke, Spitzbube!“ fuhr Lebrecht fort, nachdem er seinen Anfall überwunden, und dies waren die Worte, welche der invalide Forstwart noch hörte und bezüglich deren er sich die Heiterkeit im Tone nicht zu enträthseln vermochte.“

Ein höchst liebliche Figur ist die kleine Dora, der Liebling des Sonderlings; anziehend ist das kräftige Hännchen, welches ihren willensschwachen Liebhaber so energisch vor dessen tyrannischem Vater zu schützen vermag. Des Sonderling's Bruder Leopold besitzt bei Weitem nicht den praktischen Blick, den gesunden Humor, der diesen so vortheilhaft auszeichnet. Er ist ein guter Mann, aber ein schlechter Geschäftsmann, dem obendrein auch noch die Ungunst der Zeit lähmend in den Weg trat. Er ist dem Bankerott nahe — da muß wiederum der Onkel Lebrecht den Schutzgeist spielen.

In „Silvio“ ist der Garibaldiner Pablo Garaffi eine der besten Figuren. Seine fröhliche Verwegenheit sucht ihres Gleichen. Je toller und gefährlicher das Wagniß, desto lieber ist es ihm. Für die Sache des jungen Italiens glüht er, er billigt aber nicht alle Mittel, welche angewandt werden, es zu einigen. Er steht deshalb hoch über

den gesetzlosen Banden, welche am 14. Oktober 1867 die Grenzen des Kirchenstaates überschritten. Bezeichnend für seinen Charakter ist seine Weigerung, sich vom Papste begnadigen zu lassen unter der Bedingung, nie mehr gegen ihn die Waffen zu ergreifen.

Unter den Banditen sind sehr gut gezeichnete Gestalten, anziehend trotz ihrer Wildheit. Für die sauberen Grafen Morigno, Vater und Sohn, wird sich schwerlich ein Leser erwärmen.

Auch in „Ringende Mächte“ sind gut gezeichnete Charaktere, im Ganzen aber sind sie nicht so anziehend und menschlich nahe, wie in „Der Sonderling“ und in „Silvio“. Möglich, daß in dieser Dichtung zu viel Gewicht auf die Schilderung der Parteien gelegt ist.

In „Der Arzt“ ist namentlich der Held, Dr. Elko, eine anziehende Figur. Freilich, vom eigentlichen, gang und gäben Romanhelden hat dieser Elko blutwenig an sich. Er captivirt die Damen nicht, wo er sich nur sehen läßt, durch den „Zauber seiner äußeren Erscheinung“ — im Gegentheil, der mächtige Ziegenhainer, die nie oder sehr selten behandschuhten derben Hände, das freie Benehmen, das sich nun einmal nicht in die Grenzen conventioneller Höflichkeit pressen läßt; der gänzliche Mangel an landesüblicher Galanterie; die Hartnäckigkeit, mit der er dem weiblichen Geschlechte gegenüber an seiner Meinung festhält — das Alles stößt sie eher ab. Ein starker Frauengeist muß es sein, auf den ein solcher Charakter Eindruck machen kann. Helene hat ihn; zwischen beiden geistesverwandten und doch verschiedenen Naturen entwickelt sich eine lebendige Freundschaft. Elko ist der stärkere, sein Gefühl überwältigt ihn nicht — ja, er meidet sofort Friedlieb's Haus, als widrige Ereignisse die Ehre seines alten Vaters in Frage stellen. Am schönsten zeigt sich Elko's Charakter in jener grauenvollen

Nacht, als die wilden Fluten Menschen und Gebäude in den Abgrund zu ziehen drohen.

Eine reizende Erscheinung in demselben Roman ist die kleine schelmische Eva, Helenen's Schwester, die in drolligster Weise ihre Pensions-Erlebnisse und Kniffe vorzubringen und anzuwenden versteht. Man lese nur, wie sie das Gebahren der Pensionsvorsteherin, vulgo Distelfink, nachzumachen versteht; wie sie die Erziehungsmethode parodirt und aus ihrer Schwester Helene die kleinen Herzensgeheimnisse herauslockt. Man glaubt die Kleine wahrhaftig vor sich zu haben, ihr silberhelles Lachen zu hören und ihr schäkernes Rosen.

Helene dagegen ist zu ernst gehalten, ihre Bildung überschreitet zu weit das Maß, das man heut zu Tage an Damen zu finden gewohnt ist. Ich halte diese Helene für ein Kunststück des Dichters. Er beabsichtigte, die großen Fragen der Gegenwart zur Sprache zu bringen und sie von seinem Standpunkte aus zu beleuchten. Er wählte also für seine Person den Doctor Elko, als Gegnerin eben diese Helene. Ein solcher beständiger Meinungsstreit nur unter Herren wäre bald langweilig geworden, mit einer Dame wurde und blieb er unterhaltend. Dabei ist Helene aber ein wenig gelehrt geworden und das steht ihr nicht gut.

Malvine ist eine sehr gelungene Figur. Aber an den mehr in den Vordergrund tretenden Männern ist außer an Elko wenig Gutes zu finden. Heinrich Friedlieb zumal ist ein durchaus abstoßender Charakter. Mir will es scheinen, als könne solch' ein verworfener Leichtsinn, der lediglich des Renommirens wegen den Ruf eines edlen Mädchens in Gefahr bringt, nicht existiren. Doch er kann es, aber dann überlegt der Renommist nicht mit solch kaltem Verstande, auf welche Weise er seinen bösen Zweck erreichen könne; dann geht er „unbewußt“, wie von einem dunklen Drange, der eben sein Charakter ist, getrieben, zu Werke. Und dann

diese bodenlose Frechheit, mit welcher Heinrich dem getäuschten Mädchen sagen läßt, er wolle nichts mehr mit ihr zu schaffen haben!

Fritz Walke, Heinrich's getreuer Helfershelfer, taugt nichts mehr als Jener. Das Verhältniß Beider zu einander ist ein ähnliches wie Falstaff's zu dem Prinzen Heinz, mit dem einzigen Unterschiede, daß Walke kein Falstaff und Heinrich kein Heinz ist. Dazu fehlt Beiden eben Alles, und dann sind die beiden unsterblichen Gestalten Shakespeare's auch keine Schufte. Es ist schade, daß der Dichter in Fritz Walke so manchen Charakterzug gelegt hat, der nothwendig an den dicken John erinnern muß, so namentlich seine Manie, Zahlen zu seinem Vortheil in arithmetischer Progression zu vergrößern. Das muß ja unausbleiblich zu einer Parallele führen!

Aus den Gestalten in „Um Geld und Gut“ erwähne ich zunächst den lebenswürdigen Eugen von Raven. Der sorglose Leichtsinne einer gesunden Jugendkraft, der überlegungslose Enthusiasmus für große Bewegungen im gesellschaftlichen und staatlichen Organismus; die lächelnde Kaltblütigkeit in drohender Gefahr ist sehr gut zur Darstellung gebracht. Dazu kommt ein reines unverfälschtes Gemüth und eine großherzige Gesinnung, um Eugen zu einer höchst anziehenden Erscheinung zu machen.

Von seinem Freunde wunderlichen Namens: Nepomuk Mühlthor, späterem Hüon Borella, kann man dasselbe nicht sagen; er ist ein Pedant und gehört als solcher in die gefürchtete Classe derer, die es mit Bewußtsein sind. Ein junger Mann, der so unerschütterlich fest auf eigenen Füßen steht, der kalt lächelnd auf die ihm unverständliche Gemüthserregung eines Freundes herabzusehen vermag; ein junger Mann endlich, der mit mathematischer Gewißheit die „Thorheit“ eines Unternehmens vorauszusagen vermag, gewinnt selten die Herzen der Leser.

Dagegen ist die Baronin von Raben anziehender. Der Adelsstolz dieser mit sechszehn Ahnen beglückten geborenen Bärenklau gewinnt dem Leser manches Lächeln ab. Zürnen kann man ihr aber nicht, denn sie ist im Grunde doch eine gute harmlose Person, mit kleinen Schwächen und Eigenthümlichkeiten, wie sie dem weiblichen Geschlechte kaum fehlen dürfen.

Die Juden sind ohne Ausnahme mit großer Gewandtheit und Frische, „nach dem Leben“ gezeichnet. Schließlich sei noch des Fürsten gedacht, der, obgleich er kaum in den Vordergrund tritt, doch mit wenigen Zügen ungemein anschaulich vor unsern Augen steht.

Die Art, wie Laicus die Charaktere in seinen Dichtungen zur Darstellung bringt, ist die kunstgemäße. Namentlich in „Der Sonderling“ treten die Gestalten der Personen in plastischer Anschaulichkeit vor das Auge des Lesers.

Im Ganzen darf man Laicus einen hervorragenden Platz, nicht allein unter unsern katholischen Romanschriftstellern der Neuzeit anweisen.